

Peter Hohler

«**Von der Unzulänglichkeit
des Menschen**»

Mt 6,21–23; 7,1–5

Frank Jehle

Der Tod Mose

5. Mose 34,1–9

Christkatholische Radiopredigt
«**Von der Unzulänglichkeit des Menschen**» 3
Pfarrer Peter Hohler
Fliederweg 86, 3075 Rüfenacht BE

Evangelische Radiopredigt
Der Tod Mose 9
Frank Jehle, Pfr. Dr. theol.
Speicherstrasse 56, 9000 St. Gallen

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: verlag@canisius.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«Von der Unzulänglichkeit des Menschen»

(Mt 6,21–23; 7,1–5)

Ich möchte Sie einladen, mit mir in ein Chanson hineinzuhören, das Bertold Brecht für seine Dreigroschenoper geschrieben hat. Es ist das «Lied von der Unzulänglichkeit des Menschen»

«Der Mensch ist gar nicht gut
 Drum hau ihn auf den Hut.
 Hast du ihn auf den Hut gehaut
 Dann wird er vielleicht gut.

Denn für dieses Leben
 Ist der Mensch nicht gut genug.
 Darum hau ihn eben
 Ruhig auf den Hut.»

«Der Mensch ist gar nicht gut» singt Peachum in der Dreigroschenoper. Alle Menschen? Keiner von uns ist gut? Ja in der Dreigroschenoper wimmelt's von Mördern, Zuhältern, Huren etcetera etcetera. Die sind doch gemeint, nicht wir. Die sind doch nicht gut. Die andern. Jene Leute, von denen wir in den Polizeinachrichten lesen. Das sind Schurken. Und nach der Auffassung hochrangiger Politiker gibt es sogar ganze Völker, die aus lauter Schurken bestehen. Aber zu diesen gehören wir doch nicht. Wir sind doch keine Verbrecher! denken wir: Aber dann ist mir dazu jene Stelle aus der Bergpredigt im Matthäusevangelium eingefallen, in welcher Jesus **seine** Auffassung von den 10 Geboten erklärt. Als Beispiele nennt er die Gebote:

«*Du sollst nicht töten*» und «*Du sollst nicht die Ehe brechen.*» Weil wir alle weder Mörder noch Ehebrecher

sind, meinen wir, dass diese Gebote uns eigentlich nichts angehen. Aber nun sagt Jesus dazu: *«Wer seinem Bruder oder seiner Schwester auch nur zürnt, der soll dem Gericht verfallen sein. Und wer ihnen böse Worte gibt und sie verflucht, der soll dem Feuer der Hölle verfallen sein.»* Und zum anderen Gebot meint Jesus: *«Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, der hat in seinem Herzen schon Ehebruch mit ihr begangen.»*

Ja du meine Güte, wenn das so ist, wer von uns, ja wer von allen Menschen ist wirklich noch ein guter Mensch? Ist es dann überhaupt möglich, gut zu sein und gibt es dann überhaupt gute Menschen? Da haben wir's! Brecht hat recht: Der Mensch ist gar nicht gut.

Gewiss, es gibt Menschen, die ihren Mitmenschen unglaublich grosses Leid zufügen. Es gibt Verbrechen, so ungeheuerlich, dass wir darüber nur entsetzt sein können. Zu diesen Leuten gehören **wir** doch wohl nicht. Mit ihnen haben wir nichts zu tun. – Aber was will denn Jesus nun mit seiner rigorosen Auslegung der Gebote? Will er uns alle zu Mördern und Ehebrechern machen? Wir erfahren es, wenn wir den Anfang des 7. Kapitels im Matthäusevangelium lesen. Jesus sagt:

«Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem eigenen Auge bemerkst du nicht? Wie kannst du zu deinem Bruder sagen: Lass mich den Splitter aus deinem Auge herausziehen, dabei steckt in deinem Auge ein Balken?» Jesus will uns also dazu bewegen, dass wir einmal darüber nachdenken, wie es denn bei uns aussieht. Wenn wir über andere urteilen, sollen wir uns zuerst einmal unserer eigenen Unzulänglichkeit bewusst werden. Das ist nun allerdings oft sehr unangenehm. Ich habe dazu einmal die folgende amüsante Geschichte gehört.

Ein Mann stand in einem Kleidergeschäft vor dem Spiegel und probierte einen neuen Anzug. Dabei sah er im Spiegel hinter sich mit dem Rücken zu ihm einen anderen Herrn

stehen, der ebenfalls dabei war einen Anzug anzuprobieren. Ein äusserst unsympathischer Mann war das, wie ihm schien.

Er fragte den Verkäufer, der gerade dabei war, mit Stecknadeln die Änderungen abzustecken :

«Sagen Sie mal, was ist das eigentlich für ein unsympathischer Kerl, der da hinter mir steht?» Der Verkäufer wandte sich um und sagte dann zu seinem Kunden: «Aber das sind doch Sie selber, von hinten, sie sehen Ihren Rücken.» Denn hinter dem Käufer stand ebenfalls ein Spiegel, damit er sich im neuen Anzug auch von hinten betrachten könne. Und so hatte er sich eben noch nie gesehen. Zum ersten Mal sah er sich von hinten. Wir sehen uns eben nie von hinten. Unseren Rücken. Die andere Seite unseres Wesens, die dunkle und unsympathische. Und genau dazu fordert Jesus uns auf. Dass wir uns auch einmal von hinten sehen, die Rückseite unseres Wesens wahrnehmen, unsere Schatten-seite.

Nun sind wir ja oft der Meinung, das Evangelium habe die Pflicht, uns Trost zu spenden in unserem Leben, das ja sowieso schon hart ist. Aber Jesus verteilt nicht bloss Streicheleinheiten, er kann uns auch kräftig an den Karren fahren. Nicht um uns zu verurteilen, sondern um uns zu retten. Dazu ist es notwendig, dass wir uns ganz kennen lernen, eben auch den Schatten unseres Wesens. Das hat Petrus erfahren, der angesichts der Gefahr, die Jesus drohte, seinem Meister versprach: *«Auch wenn dich alle anderen Jünger verlassen, so werde ich bei dir bleiben und wenn es sein muss, will ich auch mit dir sterben.»* Und Jesus hat darauf geantwortet: *«In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen.»* Was Jesus vorhergesagt hatte, ist eingetroffen. Das Erlebnis dieses Verrats hat Petrus in einen Abgrund der Verzweiflung gestürzt. Diese Geschichte zeigt uns, dass es nicht harmlos ist, wenn wir mit unserem Schatten konfrontiert werden. Aber trotzdem,

es ist notwendig, dass es geschieht. Sonst besteht nämlich die Gefahr, dass wir den dunklen Anteil von uns immer wieder auf unsere Mitmenschen projizieren und ihnen damit das Leben schwer machen. Es sind dann immer die anderen, die schuld sind, dass unser Leben nicht gelingt, die Eltern, die Schule, ein Familienmitglied, der Bundesrat oder weiss ich nicht wer noch alles. Und es gibt auch Leute, welche die Schattenseiten des eigenen Volkes nicht sehen können oder wollen. Und wenn hochstehende Politiker und Regierungspersonen von dieser Blindheit für die eigene Unzulänglichkeit geschlagen sind, kann das für die Menschheit verhängnisvoll werden. Nur wenn wir auch unsere Schattenseite kennen lernen, können wir **ganz** werden. Können wir so werden, wie wir sein sollen und wie wir auch selber werden wollen. Nur indem Petrus seine Schwäche und seinen Schatten erfahren hat, konnte er werden, wozu Jesus ihn gerufen hatte: Verkünder und Zeuge des Gottesreiches. Und ich denke, das war auch der Grund, warum Jesus sich gerade mit Menschen zusammengetan hat, welche die Schattenseite ihres Lebens deutlich erfahren haben. Die Gerechten, oder jene, die sich für gerecht hielten, haben es ihm ja zum Vorwurf gemacht, dass er mit den Zöllnern und Sündern zusammen gefeiert, gegessen und getrunken hat. Aber eben nicht um sie in ihrer Dunkelheit zu bestätigen, sondern um sie aus ihrem Schatten in Gottes Licht zu führen. Jesus hat diesen Menschen gezeigt, dass Gott sie liebt, indem er mit ihnen in Gemeinschaft lebte. Und aus der Kraft dieser Gottesliebe sind sie neue Menschen geworden und sie haben ihr Leben noch einmal ganz neu angefangen. Denken sie z.B. an den Zöllner Zachäus, an Maria von Magdala und an viele andere, die Jesu Jünger und Apostel geworden sind. Die Liebe Gottes, die wir in der Gemeinschaft mit Christus erfahren, kann auch uns halten und bewahren, damit wir von unserem eigenen Schatten und von der Finsternis des Lebens nicht aufgeessen werden.

«Der Mensch ist gar nicht gut
Drum hau ihm auf den Hut
Hast du ihm auf den Hut gehaut,
wird er vielleicht wieder gut.»

Eigentlich ist es ja eine Hoffnung, die Brecht hier ausdrückt. Der Mensch kann gut werden, wenigstens ist das nicht ausgeschlossen. Das ist auch die Botschaft des Evangeliums, das uns gelegentlich «auf den Hut haut». Christus ist mächtiger als unsere Unzulänglichkeit. Durch Christus werden aus Schattenmenschen Lichtmenschen. Solche, die um ihren Schatten wissen, die aber aus der Umklammerung der Dunkelheit zum Guten frei gemacht werden.

Der Tod Mose

(5. Mose 34,1–9)

Zur Zeit bin ich in einer für mich merkwürdigen Lebensphase. Nach zweiundzwanzig Jahren bin ich als Pfarrer und Lehrbeauftragter für evangelische Theologie an der Universität St. Gallen zurückgetreten. Von jetzt an bin ich «Pfarrer im Ruhestand» oder allenfalls «freischaffender Theologe». Ein reiches und erfülltes Stück meines Lebens ist zu Ende gegangen. Teilweise fühle ich mich befreit. Zum grösseren Teil ist das Abschiednehmen aber schmerzlich für mich. Vor allem den Kontakt und in vielen Fällen die Freundschaft mit jungen Menschen werde ich vermissen. Ich darf zwar weiter Bücher schreiben und Radiopredigten halten. Aber das ist nur teilweise ein Trost.

In diesem Zusammenhang habe ich mich mehrmals mit einem Bibeltext beschäftigt, der mir hilfreich erscheint: 5. Mose 34, der Tod Mose. Ich möchte mich zwar nicht mit Mose vergleichen, der grössten Gestalt der hebräischen Bibel überhaupt. Und ich hoffe wenigstens, dass ich nicht schon sterben muss. (Ich bin erst 65 Jahre alt.) Aber hören wir zuerst einfach einmal den Bibeltext, der zu den grossen und unverzichtbaren Texten der Menschheitsgeschichte gehört:

«Und Mose stieg aus dem Jordantal der Moabiter auf den Berg Nebo, den Gipfel des Gebirges Pisga, gegenüber Jericho. Und der HERR zeigte ihm das ganze Land: Gilead bis nach Dan und das ganze Naftali und das ganze Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar. Und der HERR sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich

Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben. Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen. So starb Mose, der Knecht des HERRN, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des HERRN. Und er [Gott] begrub ihn im Tal, im Lande Moab gegenüber Bet-Peor. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag. Und Mose war hundert-undzwanzig Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen. Und die Israeliten beweinten Mose im Jordantal der Moabiter dreissig Tage, bis die Zeit des Weinens und Klagens über Mose vollendet war. Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Israeliten gehorchten ihm und taten, wie der HERR es Mose geboten hatte.»¹

Der Text hat mich seit Jahren tief beeindruckt. Man vergegenwärtige sich den Zusammenhang: Mose hatte von seinem Gott den Auftrag erhalten, das Volk Israel aus der Sklaverei in Ägypten ins Gelobte Land zu führen, wo es vor Gott leben sollte. Es war eine mühsame Geschichte. Zuerst der Kampf mit dem Pharao in Ägypten, dann das unablässige und undankbare Murren des Volkes während der Wüstenwanderung. Und endlich – die Bibel sagt in ihrer symbolischen Sprache: nach 40 Jahren – war es so weit. Das Gelobte Land, in dem Milch und Honig fliessen, lag vor Mose da. Wir haben es gehört: «Gilead bis nach Dan und das ganze Naftali und das ganze Land Ephraim und Manasse und das ganze Land Juda bis an das Meer im Westen und das Südland und die Gegend am Jordan, die Ebene von Jericho, der Palmenstadt, bis nach Zoar.» Es ist ein gewaltiger Blick. Vor einigen Jahren habe ich selbst den Berg Nebo im heutigen Jordanien besucht und mich über die wunderbare Aussicht gefreut. Aber – und das ist wohl der entscheidende Punkt:

¹ 5. Mose 34, 1–9.

Mose selbst darf das Gelobte Land *nicht* betreten. Das Ziel, auf das er während Jahrzehnten hingearbeitet hat, bleibt für ihn persönlich unerreichbar. Er *sieht* das Gelobte Land. Aber er selbst darf *nicht* darin wohnen. Sein Lebenswerk bleibt für ihn ein Bruchstück, wenn auch ein grosses.

Es liegt viel Versöhnliches über dem eindrucksvollen Text. Mose darf das Land wenigstens sehen. Gott selbst sorgt in grosser Zartheit für ein angemessenes Begräbnis des Mannes, der Israel in die Freiheit führte und ihm seine Gesetze gab. Und die Geschichte wird ihre Fortsetzung finden. Auch das haben wir gehört: «Josua aber, der Sohn Nuns, wurde erfüllt mit dem Geist der Weisheit; denn Mose hatte seine Hände auf ihn gelegt. Und die Israeliten gehorchten ihm und taten, wie der HERR es Mose geboten hatte.» Kein Mensch ist unersetzlich. Niemand soll sich einbilden, ohne ihn oder sie könne es nicht weiter gehen.

Im Zusammenhang mit einem Stellenwechsel oder einer Pensionierung habe ich schon oft gehört, dass jemand sagte: «Die andern werden dann schon sehen: Wenn ich nicht mehr da bin, wird es zu Schwierigkeiten kommen. Die wissen ja überhaupt nicht, für was ich alles gesorgt habe, ohne ein grosses Aufsehen zu machen. Ich war selbstverständlich einfach da und habe an das und das gedacht. Ich habe nicht einmal eine Spesenrechnung gestellt.»

In diesem Zusammenhang dünkt mich die Geschichte vom Tod Mose beispielhaft. Mose muss seine Aufgabe jüngeren Händen übergeben, obschon – wie die Bibel sagt – seine Augen nicht trübe geworden waren und seine Frische nicht von ihm gewichen war. Vielleicht haben Sie selbst schon Vergleichbares erfahren. Sie mussten eine Stelle verlassen. Auch Sie wurden vielleicht pensioniert. Oder in der Familie haben Sie erlebt, dass die Kinder erwachsen wurden. Sie zogen von zu Hause aus. Als Vater oder Mutter wurden Sie

– wenn ich so herzlos sprechen darf – nicht mehr gebraucht, oder jedenfalls vorübergehend nicht mehr gebraucht, bis Enkel geboren wurden. Für den Moment mag man das als bitter empfinden. Aber Hand aufs Herz: Gibt es nicht auch alte Eltern, die gerade deshalb nicht fröhlich weiter leben können, weil ihre Kinder *nicht* flügge geworden sind? Man muss sich Gedanken um einen dreissigjährigen Sohn machen, weil er drogenabhängig ist, oder um eine vierzigjährige Tochter, weil sie geistig behindert ist und darauf angewiesen ist, jedes Wochenende im Haus ihrer Eltern eine wohnliche Unterkunft zu finden. Es ist oft gut, wenn man nicht nur loslassen muss, sondern auch loslassen darf. Nichts ist belastender, als wenn man unter dem Zwang steht, ewig jung zu bleiben und für alles und jedes die Verantwortung zu behalten, auch wenn die Kräfte kleiner werden. Ich stelle mir vor: Mose war gewiss wehmütig, als er das Gelobte Land erblickte, zugleich aber realisieren musste, dass er es persönlich nicht betreten würde. Sein Lebenswerk musste er einer jüngeren Generation überlassen. Neben der Wehmut dürfte Mose aber auch Erleichterung empfunden haben. «Ich muss nicht *alles* machen. Mit meiner Verantwortung ist es vorbei. Ich darf mein Lebenswerk anderen überlassen. Auch ohne mich geht das Leben weiter.» Mit einem Satz aus dem Abendgebet der frommen Juden, den das Lukasevangelium dem sterbenden Jesus in den Mund legt: «Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.»²

Im letzten Teil meiner Predigt möchte ich an einen Mann erinnern, dem das Kapitel vom Tod Mose viel bedeutet hat, weil es ihm half, die eigene, überaus schwierige Lebenslage in einen grösseren Zusammenhang einzuordnen und so besser zu bewältigen. Ich denke an Dietrich Bonhoeffer, den deutschen Theologen, der Widerstand gegen Hitler leis-

² Lukas 23, 46 nach Psalm 31.6.

tete. Im Frühling 1943 wurde er ins Gefängnis gesetzt. Im Frühling 1945 hörte man in der Ferne bereits die Kanonen der amerikanischen Armee, die im Begriff war, dem nationalsozialistischen Regime ein Ende zu setzen. Aber im allerletzten Moment erwies sich die Hitlerherrschaft als noch so schlagkräftig, dass Bonhoeffer wenige Tage vor dem Ende des Zweiten Weltkrieges im Konzentrationslager Flossenbürg in Bayern hingerichtet wurde. Vergleichbar mit Mose hat auch Bonhoeffer das Gelobte Land nur noch sehen, aber nicht mehr betreten können. Auch er musste das von ihm Angefangene andern Händen überlassen. Die Geschichte vom Tod Mose hat ihn zu einem grossen Gedicht angeregt. Aus diesem möchte ich einige Verse vorlesen – in der Hoffnung, dass sie auch Sie ansprechen und Ihnen in Ihrem eigenen Leben helfen:

«Auf dem Gipfel des Gebirges steht
Mose, der Mann Gottes und Prophet.

Seine Augen blicken unverwandt
In das heilige, gelobte Land. [...]

Und die alten Augen schauen, schauen
Ferne Dinge, wie im Morgengrauen [...].

,So erfüllst Du, Herr, was Du versprochen,
niemals hast Du mir Dein Wort gebrochen. [...]

Wenn mich die Nacht des Todes nun umhüllt,
seh' ich von ferne doch Dein Heil erfüllt.

Heil'ges Land, ich habe Dich geschaut,
schön und herrlich als geschmückte Braut [...].

Gottes Weinberg, frisch vom Tau befeuchtet,
schwere Trauben, sonnenglanzumleuchtet,

Gottes Garten, Deine Früchte schwellen,
klares Wasser sprudeln Deine Quellen.

Gottes Gnade über freier Erde,
dass ein heilig neues Volk hier werde.

Gottes Recht bei Starken und bei Schwachen
Wird vor Willkür und Gewalt bewachen. [...]

Gottes Frieden wird gleich starken Türmen
Herzen, Häuser, Städte treu beschirmen. [...]

So zieh denn hin, mein Volk, es lockt und ruft
die freie Erde und die freie Luft. [...]

Schaut des gelobten Landes Herrlichkeit,
alles ist Euer und Ihr seid bereit.»³

Wer so sein Lebenswerk jüngeren Händen übergeben kann,
ist beneidenswert. Möge es auch mit mir – und je nach
Lebenssituation – auch mit Ihnen heute oder morgen so
bestellt sein. Amen.

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. Wissenschaftliche Ausgabe. Gütersloh 1998, S. 590 ff.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!